

Georg Stockmann

16.9.1914 – 2.7.1993

Während der Drucklegung erreicht uns die Nachricht vom Tod des Genossen Georg Stockmann. »Schorse« gehörte zu den ersten, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg der Gruppe Arbeiterpolitik anschlossen. Nachstehend zitieren wir aus den Beiträgen, die Kurt Müller, BR-Vorsitzender beim Bremer »Weser-Kurier« und Jörg Wollenberg, Universität Bremen, auf der von Schorses ehemaligen WK-Kollegen organisierten Trauerfeier gehalten haben. *Red. Arbeiterpolitik, 9.7.93*

Am Ende des Lebens von Schorse Stockmann haben *scheinbar* unsere politischen Gegner gesiegt, die heute mit der Parole »Freiheit statt Sozialismus« Wahlkämpfe bestreiten und nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus den endgültigen Sieg des mit (sozialer) Marktwirtschaft euphemisch umschriebenen Kapitalismus verkünden. Ein bitterer, schmerzlicher Rückschlag – nicht der erste und nicht der letzte, nicht nur für einen gradlinigen Kämpfer wie Georg Stockmann.

Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise mit über 6 Millionen Arbeitslosen und der endgültigen Abschaffung sozialstaatlicher Errungenschaften der Weimarer Republik war Georg Stockmann als 18jähriger Lehrling 1932 Mitglied der Gewerkschaft geworden. Ein Jahr später schon faßten ihn die auch in Bremen legal in die Macht gehobenen Nazis. Sie folterten und verurteilten ihn wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 15 Monaten Zuchthaus. Davon verbüßte er 3 Monate in Einzelhaft. Seine Schuld: Er hatte auch nach dem 30. Januar 1933 nichts anderes getan, als was er auch zeitlebens tat: er hatte die »Wahrheit« verbreitet, den »Scheinwerfer« und die »Kleine Arbeiterzeitung« – seit dem März 1933 verbotene Presseveröffentlichungen von KPD und RGO in Bremen.

Das Ende des Krieges erlebte er in Munsterlager, nachdem ihn eine angeborene Hüftverrenkung vor der Versetzung zum Strafbattalion 999 bewahrt hatte. Nach Kriegsende, in der »Stunde Null«, gehörte Georg Stockmann zu den engagierten Vertretern aus der Arbeiterklasse, die in Bremen mit der »Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus« für den Neuaufbau Bremens und Deutschlands in einer geeinten Arbeiterbewegung eintraten. Groß war seine Enttäuschung, als diese Pläne scheiterten und die alten in Weimar schon versagenden Arbeiterparteien mit Hilfe der amerikanischen Besatzungsmacht wieder entstanden. Er entschied sich mit vielen später zur SPD zurückkehrenden Vertretern wie Adolf Ehlers, Hermann Wolter, Erwin Heinemann, Karl Grobe für die KPD – ebenso wie sich seine späteren Mitstreiter in der »Gruppe Arbeiterpolitik« wie Heinz Kundel, Paul Elflein, Erich Söchtig und Karl Grönsfelder zunächst der KPD anschlossen.

Noch vor der Gründung der Bundesrepublik hatte die mit dem Marshallplan eingeleitete und von den Gewerkschaftsspitzen gestützte Westorientierung zur Durchsetzung des Kapitalismus in Westdeutschland geführt. Der alte Bruderkampf zwischen und in den Arbeiterparteien verschärfte sich. Georg Stockmann verließ die KPD und fand in der »Arbeiterpolitik«, geprägt von Brandler und Thalheimer, seine neue politische Heimat.

In der damals noch politisch engagierten Bremer Tageszeitung »Weser-Kurier« gewann und behielt er nach 1945 sein

berufliches und gewerkschaftliches Betätigungsfeld. Hier konnte er durch kontinuierliche über den Tag hinaus gerichtete Gewerkschaftsarbeit die Grundsteine legen, die später zum Aufbau politischer Kader führten.

Welch unvergleichliches Klima erlebte der nun das erste Mal in seinem Leben Festangestellte beim Neuaufbau des Zeitungswesens in der von den Amerikanern mit der Nr.11 im September 1945 lizenzierten Zeitung! Welche Lehrstücke der Solidarität in dem antifaschistisch geprägten »Reconstruction-Projekt« der amerikanischen Militärregierung mit den Vertretern aus den unterschiedlichen Lagern der Arbeiterbewegung wie dem alten sozialdemokratischen Kämpfer Hans Hackmack oder dem Verfasser des »Roten Gewerkschaftsbuches«, August Enderle, und seiner Frau Irmgard. Hermann Lücke, Franz Cavier, Fritz Peters und viele andere Sozialdemokraten und Kommunisten saßen in den Redaktionsstuben noch vereint mit Bürgerlichen wie Manfred Hausmann und Felix von Eckart. Damit war es freilich 1948 vorbei. Auch der »Weser-Kurier« stellte sich in den Dienst der Restauration. Lücke, Cavier und Fritz Peters wurden 'rausgedrängt. Ernst Müller-Hermann rückte für die CDU nach.

Die Hoffnungen, die viele Nazigegner während des Krieges auf einen wirklichen Neuanfang hatten, erwiesen sich spätestens 1949 als Illusion. Die Restauration der alten Ordnung, das Entstehen des Ost-West-Klassengegensatzes und die damit hervorgetretene Spaltung der Arbeiterbewegung prägten die folgenden Jahre.

Die Tätigkeit eines Betriebsrates in der damaligen Zeit war bestimmt durch die Sicherung der Existenzgrundlagen. So verhandelte man für einen Kohlengeldzuschuß, oder mußte sich bei der Geschäftsleitung für eine Arbeitszeitreduzierung oder bezahlte Arbeitszeitverkürzung einsetzen, weil die Kollegen wegen Unterernährung zu schwach waren, eine ganze Schicht durchzuarbeiten. Die Verbesserung der materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen war notwendigerweise Schwerpunkt der täglichen Aktivitäten.

Dabei verstand Schorse es immer, den Einsatz für die Verbesserung der materiellen Bedingungen mit grundlegenden politischen Fragen zu verknüpfen und sie in den Betrieb hineinzutragen: Der Kampf um die Mitbestimmung 1952, gegen die Wiederbewaffnung oder die Atomtodbewegung waren Beispiele dafür, wie er den Betrieb über die materiellen, sozialen Fragen hinaus zum Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen machte.

Schorse übernahm schon früh Verantwortung in der neugegründeten IG Druck und Papier. Den Lohnstreik 1952 und seinen Zusammenbruch erlebte Schorse als ehrenamtlicher Funktionär. Seine Lehren aus dieser Niederlage halfen später, gleiche Fehler nicht zu wiederholen. Daß in den Jahren wirtschaftlicher Prosperität die Interessengegensätze beim »Weser-Kurier« nicht verkleistert wurden, dafür sorgte Schorse. Auf der einen Seite der Emporkömmling Meyer, der in der Geschäftsführung schon 1952 Hans Hackmack an die Seite gedrängt hatte und in bester kapitalistischer Manier den Betrieb zu regieren versuchte, auf der anderen Seite an der Spitze der Belegschaft ein Mann wie Schorse, der für Widerstand, Klassen- und Selbstbewußt-

sein stand. Einer, der als Angestellter besonderes leisten mußte, um sich in der traditionell durch Facharbeiter beherrschten Branche in dieser Funktion zu behaupten.

Schorse genoß das Vertrauen seiner Kolleginnen und Kollegen, und so war es kein Zufall, daß die erste spontane Arbeitsniederlegung Mitte der sechziger Jahre während seiner Amtszeit durchgeführt wurde. Die kurzfristige Aktion der Maschinensetzer gegen die Streichung eines Urlaubstages trug seine Handschrift und war Grundlage späterer Politisierung der Setzer.

Als Schorse am 1.7.65 nach langen Überlegungen in den von ihm wenig geliebten Apparat ging und Gewerkschaftssekretär der IG Druck und Papier im Bezirk Bremen wurde, war er als Autorität anerkannt, und auch seine politischen Gegner zollten ihm Respekt.

Trotz eingeschränkter Bewegungsfreiheit, ohne Auto, ohne moderne Kommunikationsmittel wurde er zu einer »Institution« in der IG Druck und Papier. Zusammen mit seiner Kollegin Ruth Braun sorgte er über die sogenannten »Budenkassierer«, die als Transmissionsriemen wirkten, für eine hohe Identifikation der Mitglieder mit »ihrem Verband«.

Schorse genoß nicht nur bei den Kolleginnen und Kollegen in Bremen hohes Ansehen und Einfluß, sondern auch in der Gesamtorganisation auf Landes- und Bundesebene. Und dies nicht erst seit der Wahl Leonard Mahleins zum Vorsitzenden.

Für Schorse schloß sich der Kreis von den Anfängen seiner politischen Arbeit beim WK und der Druck und Papier, als sich Ende der sechziger Jahre die ökonomischen und gesellschaftlichen Widersprüche verschärften und dies seinen Ausdruck in der Studentenbewegung und den Septemberstreiks fand.

Wir stürmten damals als junge Kollegen in die Betriebe und in die Gewerkschaft. Wir hätten am liebsten jeden Tag Barrikaden gebaut und den Generalstreik ausgerufen.

In dieser Situation trafen wir auf Schorse, einen Funktionär, der so gar nicht unserem Klischee eines Vertreters des Apparates entsprach. Ausgestattet mit einer langen politischen Erfahrung und einem klaren, analytischen Verstand, hielt er trotz vieler Niederlagen unbeirrt an seinen Vorstellungen für eine gerechtere Gesellschaftsordnung fest und gewann schnell unser Vertrauen. Er verstand es, an reale Konflikte anzuknüpfen und uns an ihrem Beispiel mit grundsätzlichen Fragen der Arbeiterbewegung vertraut zu machen.

Gemeinsam haben wir an die von ihm gelegten Grundlagen anknüpfen können und eine Politisierung der Belegschaft und des Ortsvereins erreicht, die noch heute Grundlage unserer Arbeit ist.

Die politische Kontinuität im Ortsverein Bremen seit Anfang der siebziger Jahre bis heute wäre ohne Schorse Stockmann so nicht möglich gewesen. Ebenso wenig die Durchführung der Streiks 1973, 1976 und vor allem der Drei-Wochen-Streik 1977 beim »Weser-Kurier« und den »Bremer Nachrichten«.

In diesem Arbeitskampf, der nach geltender Rechtsprechung ein illegaler Streik war, der von der Belegschaft nur durch eine beispiellose Solidarität im Innern und von außen durchzuhalten war, bewies Schorse Stockmann kurz vor seiner Pensionierung noch einmal seine ganze Erfahrung und Entschlossenheit. In zahlreichen Verhandlungen und Versammlungen wirkte Schorse stabilisierend, vorwärtstreibend.

Sein größtes Verdienst war, zur Hälfte des Streiks die Spaltung und damit den Zusammenbruch nach der knappen Abstimmung über ein Verhandlungsergebnis durch sein couragiertes Auftreten verhindert zu haben. Eine Niederlage hätte nicht nur den Zusammenbruch des Streiks zur Folge gehabt, sondern hätte auch die weitere politische Entwicklung im Betrieb und Ortsverein in eine andere Richtung gelenkt.

Schorses Pensionierung 1977 bedeutete für ihn nicht Ruhestand; er mischte sich weiter ein, analysierte die krisenhafte Entwicklung des Kapitalismus und sorgte dafür, daß die Systemfrage auf der Tagesordnung blieb.

Leben und Arbeit von Genossen wie Schorse Stockmann sind eine Verpflichtung für uns Jüngere – eingedenk der Erfahrungen, die die Generation von Georg Stockmann prägte, eine Generation, die die Entstehung von drei deutschen Republiken erlebte mit all' den verschenkten Anfängen, aber auch mit den Hoffnungen, trotz der Niederlage von 1918, der Katastrophe von 1933, der verhinderten Neuordnung nach 1949 und dem Zusammenbruch des Staatssozialismus von 1989.

Deshalb müssen wir in einer Wegwerfgesellschaft immer wieder anreden gegen dieses Vergessen: das Verdrängen der deutschen Schuld durch Entsorgung der Vergangenheit, aber auch gegen das Verschweigen jener uneigennützigsten Verdienste um mehr soziale Gerechtigkeit, für die stellvertretend Georg Stockmann steht. Geschichtsbewußt leben, das heißt anzuknüpfen an verschüttete demokratische und sozialistische Traditionen, an Überlieferungen und Fakten der Geschichte, auch an die reale Geschichte der Unterstrückten, Verfolgten und doch nicht Resignierenden.

Genossen aus der Generation von Georg Stockmann haben uns vorgelebt, was vor zehn Jahren die Arbeiter der AG Weser trotz einer bitteren Niederlage aussprachen: »*Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren*«. Allerdings wird man vor dem Hintergrund der Lebenserfahrung dieser Generation mit Georg Stockmann hinzufügen müssen: Wer einen Kampf nicht intensiv vorbereitet und zum falschen Zeitpunkt beginnt, gefährdet die Kampfkraft der Organisation. Diese Kampfkraft steht und fällt mit der Fähigkeit, die Situation richtig zu analysieren und aus der Vergangenheit zu lernen. Oder, um es mit der von Georg Stockmann gern zitierten Rosa Luxemburg zu sagen: »*Es ist das oberste Gebot der Pflicht gegenüber historischen Aufgaben, wenigstens aus den eigenen Fehlern zu lernen*«.

Georg Stockmann hat sich immer darum bemüht. Er hat es auch verstanden, in unermüdlicher Arbeit und gelegentlich ungeduldigem Zorn immer wieder Salz in Wunden nicht lernfähiger Gegner und Freunde zu streuen. Das tat manchmal weh, aber es machte uns auch Mut, weil seine Kritik immer verbunden war mit praktischer Solidarität.

In den Jahren, als Schorse seine gewerkschaftliche und politische Arbeit begann, entstand das Solidaritätslied von Bertold Brecht, vertont von Hans Eisler, geschrieben für den deutschen proletarischen Film »Kuhle Wampe«. »Vorwärts und nicht vergessen« – ein Motto, das quer zur Zeit liegt, einer Zeit, die Abschied nimmt von der traditionellen Arbeiterbewegung.

Wer in der heutigen Risikogesellschaft gegen die fortschreitende Verschärfung sozialer Ungleichheit wie Georg Stockmann angehen will, darf den vielfachen Mangel an Solidarität nicht hinnehmen. Auch das ist ein Vermächtnis von Georg Stockmann, das uns zu mehr Engagement verpflichtet.